

MYRA McENTIRE
Die Versuchung der Zeit



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Kaleb Ballard hat in seinem Leben schon einiges durchmachen müssen. Seine Mutter liegt im Koma, sein Vater ist beinahe ums Leben gekommen, und das Mädchen, in das er sich verliebt hat, liebt einen anderen. Kaleb weiß nicht, wohin mit seinem Schmerz. Das wird auch nicht einfacher dadurch, dass er zudem noch die Emotionen seiner Mitmenschen am eigenen Leib mitfühlen kann. Aber er ist nicht der Einzige, der übernatürliche Fähigkeiten hat. Sein Vater gründete einst Hourglass, eine Organisation, in der junge Leute mit übernatürlichen Kräften ausgebildet werden. Auch Kalebs große Liebe Emerson Cole gehört dazu, denn sie kann in die Vergangenheit reisen, ihr Freund Michael in die Zukunft. Doch es gibt jemanden, der sie alle bedroht: Jack Landers. Einst war er ein Schüler des Hourglass, doch dann wandte er sich gegen seinen ehemaligen Lehrer. Er stahl seine Unterlagen, versuchte, ihn zu ermorden, und reist seitdem mithilfe von Menschen, die das Zeitreise-Gen besitzen, durch die Zeit, um seine eigenen Ziele zu verfolgen. Jetzt hat er es wieder auf Emerson abgesehen, und wenn sie es nicht bald schaffen, ihn zu stoppen, könnte er sie alle in Gefahr bringen. Denn dadurch, dass die Zeit immer wieder manipuliert wurde, entstehen Risse, die den gesamten Zeitablauf stören ...

Weitere Informationen zu Myra McEntire
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.

Myra McEntire

Die Versuchung
der Zeit

Hourglass
Band 2

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Inge Wehrmann

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
»Timepiece« bei Egmont, New York.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich



Verlagsgruppe Random House FSC® No 01967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright* für dieses Buch
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2013
Copyright © der Originalausgabe 2012 by Myra McEntire
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Getty Images/Colin Anderson; FinePic, München
Redaktion: Kerstin von Dobschütz
NG · Herstellung: Str
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-47564-3
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für Ethan, Andrew und Charlie,
die Lichter meines Lebens.
Ich werde euch immer lieben, egal, was passiert.
Ich bin froh, dass es euch gibt.

Für CJ Redwine und Jodi Meadows,
die Gründe kann ich nicht alle aufzählen,
weil einige davon hier nicht gesagt werden können,
aber wir wissen, warum.
Wir wissen es.

Sei kein Sklave deiner Vergangenheit –
spring in die gewaltigsten Meere, tauche
tief hinab und schwimme weit hinaus,
damit du mit Selbstachtung, mit neuer Kraft,
mit mehr Erfahrung zurückkommen mögest,
die das Alte begreift und überblickt!

Ralph Waldo Emerson



1. KAPITEL

Vielleicht war es eine blöde Idee, betrunken und als Pirat verkleidet auf der Kostümparty aufzutauchen.

Okay, es war eine blöde Idee. Zumindest die Verkleidung.

Unverhohlen starrte ich das Mädchen an, das neben mir in der Schlange stand und demonstrativ in die andere Richtung sah. Ihr Mund war perfekt, die untere Lippe ein klein wenig voller als die obere. Doch möglicherweise zog sie ja auch einen Schmollmund. So oder so, es war die Art von Unterlippe, an der ich nur allzu gern geknabbert hätte. Ich fragte mich, wie sie ihren unglaublich kurvenreichen Körper in den goldgelben Body gezwängt hatte, und konnte mir nichts Schöneres vorstellen, als ihr beim Ausziehen des hautengen Teils zu helfen.

Ich rückte ein bisschen näher. »Miau.«

Der originellste Anmachspruch aller Zeiten.

Sie musterte mich durch ihre schwarze Augenmaske. »Frag mich bloß nicht, ob du mir den Bauch kraulen sollst! Und keine blöden Anspielungen auf bestimmte Körperteile, sonst schnapp ich mir dein Schwert, und du brauchst ein Holzbein. Oder Schlimmeres. Hast du das kapiert, Seemann?«

»Aye, aye, Käpten«, salutierte ich übereifrig.

Sie wandte mir den Rücken zu und stellte sich auf die Zehenspitzen, um das Ende der Schlange zu erspähen. Ihre Rückansicht war so spektakulär, dass ich beschloss, den

Mund zu halten, bis wir drinnen waren, um den Anblick in Ruhe genießen zu können.

Aber sie erwischte mich dabei, wie ich sie anstarrte.

»Du bist eine Katze, stimmt's? Oder ein Tiger«, lallte ich hastig. Mein gesamtes Blickfeld geriet ein wenig in Schiefelage.

»Willst du auch zum Kostümfest?«

»Nein, ich laufe immer als Raubtier verkleidet in Ivy Springs herum.«

»Rrrr!« Ich fuhr imaginäre Krallen aus und tat so, als wolle ich sie damit attackieren.

Keine Reaktion.

Ich lehnte mich gegen die rauen Ziegelsteine der Hauswand, riss mir die Piratenperücke herunter, um mich am Kopf zu kratzen, und setzte sie wieder auf. Sie fühlte sich schief an, aber vielleicht kam es mir nur so vor.

»So wie du aussiehst, lassen sie dich bestimmt nicht ohne Weiteres herein.« Kopfschüttelnd beäugte das Tiger mädchen meine Dreadlocks. »Wie viel hast du getrunken? Kotz mir bloß nicht auf die Schuhe!«

Weil sich mittlerweile alles drehte, hätte ich am liebsten die Augen geschlossen, doch ich konnte einfach nicht aufhören, sie anzustarren. Ich versuchte, mich zu konzentrieren, was sich bei meinem Alkoholpegel jedoch als äußerst schwierig erwies.

»Ich kotz dir schon nicht auf die Schuhe«, versicherte ich ihr und schwor mir, diese Kurven zwischen die Finger zu bekommen. Doch der Schwindel gewann die Oberhand, und ich schloss kurz die Augen. »Ich hab einen schrecklichen Tag hinter mir.«

»Von dem du mir bestimmt gleich erzählen willst, nehme ich an.«

Doch wie hätte ich einem Mädchen, dem ich gerade zum ersten Mal begegnet war, erzählen können, dass mein Vater vor Kurzem von den Toten zurückgekehrt war, dass meine Mutter im Koma lag und dass an diesem Nachmittag ein ganzes Bataillon Bürgerkriegssoldaten vor meiner Veranda erschienen war. »Ich tu lieber was, statt nur zu reden.«

»Komischerweise wundert mich das gar nicht.«

Ich zwinkerte ihr vielsagend zu. »Und was ist mit dir? Könnte es sein, dass du auch lieber *aktiv* wirst?«

»Ich wette, dass du bis jetzt immer nur deine Mom geküsst hast.«

Zuerst spürte ich Schmerz, dann Zorn, der unter der Oberfläche brodelte. Sie wusste nichts über meine Mom. Es war keine Absicht. Ihr Blick verriet mir, dass sie meine Wut ahnte, und ich schluckte sie entschlossen herunter.

»Die Schlange bewegt sich vorwärts.« Ich deutete in Richtung Eingang und kämpfte heftiger gegen meine eigenen Gefühle an, als ich jemals gegen die Gefühle anderer gekämpft hatte. Zu meiner Erleichterung folgte das Mädchen der Menge durch die Tür.

Der Innenraum des Phone Company wirkte völlig verwandelt. Das klassische, gehobene Restaurant war zu einem wahren Feuerwerk herbstlicher Farben geworden. Riesige Netze voll winziger Plastikspinnen hingen an der Decke, und in jeder Ecke stand eine Vogelscheuche. Ab und an sausten an unsichtbaren Drähten befestigte Geister durch die Menge und lösten kreischende Lachsalven aus.

Überall standen Kürbisfratzen und riesige Berge von Halloween-Süßkram herum, aber das, was die Partygäste wirklich in Angst und Schrecken versetzt hätte, waren die Dinge, die sie nicht sehen konnten.

Ein Schleier hing schimmernd über der Bühne. Schleier waren Tore, die als Warteschleifen dienten, Eingangsportale in die Zukunft oder Vergangenheit, wo die Zeitreisenden standen, bevor sie auf die Brücken traten, über die sie in andere Zeitsphären vordrangen. Sie sahen aus wie glitzernde Vorhänge aus Sonnenstrahlen über dem Wasser.

Wo ein Schleier auftauchte, befand sich meist auch ein Zeitriss.

Ein Zeitriss war, als würde man dieselbe Filmszene in einer Endlosschleife sehen, immer wieder, nur dass es sich dabei um eine oder mehrere »Zeitlose« handelte, die in der Zeit stecken geblieben waren und die Gegenwart überlagerten. Nicht leibhaftig und unsichtbar für alle, die nicht das spezifische Zeitreise-Gen in sich trugen.

Bis vor Kurzem. Denn jetzt konnte auch ich die Zeitlosen sehen.

Was möglicherweise das Jazz-Trio erklärte, durch das die anderen Gäste ständig hindurchgingen. Als Em auftauchte, dem Trio auswich und auf mich zukam, wurde meine Zeitriss-Theorie bestätigt.

Ems Gesichtsausdruck verhieß nichts Gutes.

»Kaleb Ballard, ich trete dir gleich so was von in den Hintern ...«

Ein so zierliches Persönchen wie Emerson Cole hätte nicht so viel Macht über mich haben dürfen. Sie legte ihren Sonnenschirm auf einem leeren Tisch ab, schwang ihren Reifrock zur Seite und drängte mich nach Kräften in eine Nische. Ich versuchte, mich an der Tischkante abzustützen, war jedoch so unsicher auf den Beinen, dass ich auf die Sitzbank sackte.

»Ich dachte, wir hätten dich von deinem Alkoholproblem geheilt.« Sie drosch auf meinen Oberarm ein. Zweimal.

»Aua.« Sie war durchaus in der Lage, mir körperliche Schmerzen zuzufügen. »Und ich dachte, wir hätten dich von deinem Aggressionsproblem geheilt.«

Mit dem blauen Seidenkleid, den weißen Handschuhen und den blonden Ringellöckchen sah sie aus, als wäre sie dem alten Filmklassiker *Vom Winde verweht* entsprungen. Oder einer nostalgischen Südstaaten-Hochzeitsgesellschaft, deren Braut die hässlichsten Brautjungfernkleider ausgewählt hatte, die sie finden konnte.

»Also wirklich, Kaleb.« Ihre Besorgnis streute noch Salz in die Wunde. »Warum?«

»Du kennst den Grund.« Zumindest einen Teil davon. Ich seufzte und legte die Stirn auf die Tischplatte.

»Der Zeitriss nach der Schule hat mir ebenfalls einen Heidschreck eingejagt. Aber noch mehr hat es mich schockiert, dass du ihn auch sehen konntest. Doch ich bin joggen gegangen. Und du hast dir literweise was auch immer reingeschüttet. Ich tippe auf Rum, oder was war's?«

»Bitte, sei doch nicht so streng mit mir.« Ich blickte zu ihr hoch und bemühte mich, eine flehentliche Miene aufzusetzen. »Für mich ist es schwerer als für dich. Ich wusste nicht, was ich sonst tun sollte.«

»Sich sinnlos zu besaufen hat noch niemandem geholfen.« Sie nahm ein Glas Eiswasser vom Tablett eines Kellners und drückte es mir in die Hand. »Wir müssen hellwach sein – immer –, bis wir herausgefunden haben, was los ist.«

»Ich bin nicht besoffen. Nur ein bisschen angeheitert.« Leider. Ich trank einen großen Schluck Eiswasser und musterte ihr Outfit. »Warum hast du dich als Scarlett O'Hara verkleidet?«

»Insiderwitz.«

»Über wen?«

»Mich selbst.«

»Willst du dich nicht setzen?«

Stirnrunzelnd deutete sie auf ihren umfangreichen Rock.

»Ich hab noch nicht raus, wie das gehen soll.«

Ich schüttelte den Kopf und nahm einen weiteren Schluck, wobei ich versuchte, mein Grinsen hinter dem Glas zu verstecken, aber ich konnte Em nichts vormachen.

Statt mir einen weiteren Boxhieb einzufangen, packte ich ihre Faust und hielt sie ein klein wenig zu lange fest, denn im nächsten Moment fiel ein großer Schatten auf unseren Tisch.

»Hey, Leute.«

Michael.

Em löste sich von mir und stellte sich auf die Zehenspitzen, um Michael einen Begrüßungskuss zu geben. Für den Bruchteil einer Sekunde wurde das Licht über uns ein wenig schwächer, und mein Magen krampfte sich zusammen. Ich konzentrierte mich auf die Holzmaserung der Tischplatte, während der zornige Hitzeschwall in meiner Brust mir bis in die Fingerspitzen schoss. Seit sie ein Paar geworden waren, stellte das Funkensprühen zwischen ihnen ein Problem dar. Während ich stets dafür sorgte, dass meine wichtigsten elektronischen Geräte an einen Überspannungsableiter angeschlossen waren, hatte ich noch keinen Weg gefunden, um mich selbst zu schützen.

Sobald das Licht aufhörte zu flackern, wurde ich Zeuge einer stummen Kommunikation. Ich sah, wie Emerson Schluckbewegungen imitierte und sich eine imaginäre Flasche an die Lippen hielt.

»Nun ja«, sagte sie. Michael, der, wie zu erwarten, als Rhett Butler verkleidet war, gab ihr ein Zeichen, sich zu setzen. Sie

musterte ihren gigantischen Rock und schüttelte den Kopf. »Kaleb hat die Piratengeschichte vielleicht ein bisschen zu weit getrieben. Diese Schwäche für Rum, verstehst du?«

»Es war kein Rum«, korrigierte ich ihn. »Es war Bourbon. Hab die Flasche im Handschuhfach entdeckt.«

Michael setzte sich mir gegenüber, beugte sich über den Tisch und raunte: »Betrunken am Steuer und dann noch eine offene Schnapsflasche in der Hand?«

»Hör zu, du Möchtegern-Clark-Gable. Ich bin nicht betrunken gefahren, weil ich erst was getrunken habe, als ich hier ankam. Es gibt auch keine offene Schnapsflasche mehr, denn ich hab sie leergetrunken und in den Altglascontainer befördert.«

Auf Michaels Stirn war das verräterische Pulsieren einer Ader zu sehen. Ich konnte seinen Zorn spüren, unerbittlich und beharrlich, was bedeutete, dass die drei Schlucke aus der Schnapsflasche, die ich mir im Jeep reingekippt hatte, langsam ihre Wirkung verloren.

»Macht jetzt bitte keine Szene«, sagte Emerson warnend. »Mein Bruder sieht her, und ich will Dru nicht beunruhigen.«

Thomas, der als Gomez Addams erschienen war, stand neben seiner als Morticia verkleideten Frau an der Bar. Bestimmt ließ er sich die Ausweise zur Sicherheit noch einmal zeigen. Von Em wusste ich, dass Dru schwanger war. Noch sah man nichts, aber ihre Hand lag ständig auf ihrem Bauch. Ihre Gefühle spiegelten einen heftigen Beschützerinstinkt, der mir bekannt vorkam. Wie eine Löwenmutter, mit der nicht zu spaßen war. Meine Mom war genauso gewesen.

Meine Finger zuckten und hätten nur allzu gern nach einer Flasche gegriffen.

»Kaleb, wenn du uns augenblicklich deine Autoschlüssel gibst, lassen wir's noch einmal durchgehen. Aber beim nächsten Mal werde ich höchstpersönlich mit deinem Dad reden«, sagte Em.

Zumindest kümmerte Em sich um mich. Wenn auch nicht so, wie ich es wollte.

»Du bist so gemein.« Ich sah ihr in die Augen und schob die Schlüssel über den Tisch. Bevor Emerson mich berühren konnte, riss Michael sie mir aus der Hand und reichte sie ihr.

»Außerdem bin ich klein, und deshalb kann ich dir leichter vors Schienbein treten.« Sie warf die Schlüssel hoch und fing sie wieder auf. »Die verstecke ich wohl besser. Bringt euch nicht um, während ich weg bin, und wenn ihr euch unbedingt streiten wollt, verzieht euch unter den Tisch.« Ich sah ihr nach, wie sie von dannen zog, wobei ihr Reifrock hin und her schwang und gegen Fußknöchel, Knie und Stuhlbeine stieß. Ich mied Michaels Blick.

»Tut mir leid«, sagte er.

Ich sah ihn erstaunt an. Seine Entschuldigung überraschte uns beide. »Was tut dir leid?«

»Wegen heute Nachmittag.« Nachdenklich strich er sich das Haar aus der Stirn und lehnte sich zurück. »Em hat es mir erzählt.«

»Oh, ach das.«

Ich wollte nicht an die uniformierten Soldaten denken, die auf meiner hundertfünfzig Jahre alten Veranda für ein Foto posierten. Eine Veranda, die mir plötzlich so neu vorgekommen war, dass ich fast noch die Sägespäne riechen konnte.

»Wenn Thomas nicht nachgegeben und Em zur Hourglass-Schule hätte gehen lassen ...« Ich verstummte. »Ich weiß

nicht, wie ich allein mit den Zeitlosen fertiggeworden wäre. Sie brauchte nur einen der Soldaten zu berühren, und schon löste sich die ganze Szene in Wohlgefallen auf.«

»Ich bin froh, dass sie für dich da war«, erwiderte Michael, und ich spürte seine stumme Mahnung, mich bloß nicht daran zu gewöhnen.

Ich lehnte mich zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. »Sie hat gesagt, es wäre so ähnlich gewesen wie an dem Abend, als sie zurückgegangen ist, um dich vor der Explosion im Laboratorium zu retten. Eine ganze Szenerie. Als würde man in ein Gemälde treten?«

Ich nickte.

»Ich kann es nicht erklären, Kaleb. Ich kann auch die Zeitrisse nicht erklären, die ich selbst gesehen habe.«

»Warum solltest du mir irgendetwas erklären?« Am anderen Ende des Raums erhaschte ich einen kurzen Blick auf ein Stückchen hautengen goldenen Stoff. Ich hatte zwar nichts mehr zu trinken, aber die zweitbeste Ablenkung war unterwegs zur Tanzfläche. »Es ist nicht deine Schuld.«

»Wir wissen nicht, wessen Schuld es ist.«

Ich warf ihm einen vernichtenden Blick zu. »Und ob wir das wissen.«

Er ignorierte meine Bemerkung. »Hast du deinem Dad erzählt, was du gesehen hast?«

»Nein.« Dad hatte schon genug andere Sorgen. »Vielleicht solltest du's ihm sagen. Er würde es sicher besser aufnehmen, wenn er es von dir erfährt.«

»Darum geht es doch ...«

»Geh dich lieber mit Em amüsieren. Später machen wir dann eine zweite Atemkontrolle, damit ich meine Schlüssel wiederkriege.«

»Warte, Kaleb«, sagte Michael, aber ich war schon aufgestanden. Augenblicklich verdrängte ich das Gespräch und jegliche Verantwortung, holte tief Luft, rückte mein Schwert zurecht und beschloss, meinem Bauchgefühl zu folgen.

Nachdem ich einen großen Bogen um das Jazz-Trio gemacht hatte, marschierte ich in Richtung Tanzfläche.

Ich verscheuchte alle Gedanken an Em und Michael, auch die an Michael und meinen Dad, denn ich hatte es satt, als Außenstehender zuzuschauen. In beiden Fällen.

So folgte ich dem Tiger-Mädchen auf die Tanzfläche. Ich hatte zwar viel mehr als nur Tanzen im Sinn, aber irgendwo muss man ja schließlich anfangen. Kurz bevor sie sich zu einer Mädchengruppe gesellen konnte, griff ich nach ihrer Hand. Sie drehte sich zu mir um.

»Ach, du schon wieder.«

»Flipp nicht gleich aus vor Begeisterung.« Ich deutete auf die volle Tanzfläche. »Nimm dich ein bisschen zusammen. Mach bloß keine Schau. Wir wollen doch keine Randalie auf der Party.«

»Geht klar«, erwiderte sie mit monotoner Stimme und zog ihre Hand zurück. »Ich werde mich beherrschen.«

»Ich danke dir, und das Amt für öffentliche Sicherheit und Ordnung dankt dir auch.« Ich machte eine leichte Verbeugung. Als ich wieder aufblickte und mein charmantes Lächeln aufsetzte, hatte sie schon die Flucht ergriffen. »Warte!«

Sie blieb stehen und ließ den Kopf hängen. Nach wenigen Sekunden drehte sie sich zu mir um. »Worauf soll ich warten? Dass du mit deinem Machogehabe aufhörst? Für so was hab ich keine Zeit.«

Meine Verwirrung ließ meinen Blick verschwimmen, und

ich blinzelte. Normalerweise brauchte ich mich nicht so ins Zeug zu legen. »Ich wollte dich fragen, ob du Lust hast, mit mir zu tanzen.«

Sie sah mich an.

»Darf ich?« Ich hielt ihr die Hand entgegen, schluckte meinen Ärger hinunter und zwang das Lächeln wieder auf meine Lippen, wobei ich die Wattzahl deutlich erhöhte.

»Akzeptierst du ein simples Nein, oder gehst du mir so lange auf die Nerven, bis ich Ja sage?«

»Ich gebe mich eben nicht so schnell geschlagen.« Obwohl ich mir alle Mühe gab, konnte ich hinter ihren Worten keinerlei Humor entdecken.

Nicht die Spur.

»Ein Tanz«, lenkte sie schließlich ein. »Und dann verzieht sich jeder wieder in seine Ecke.«

»Vielleicht gefällt es dir ja so gut, dass du deine Meinung änderst.« Entweder musste ich mir für die hier ein Bein ausreißen oder mich auf die Suche nach einer leichteren Beute machen.

»Vielleicht fliegen mir ja auch ein paar Affen aus dem Hintern, aber darauf würde ich auch lieber nicht wetten.«

Es lief auf eine leichtere Beute hinaus.

Um die Zurückweisung zu beschleunigen, zog ich sie an mich und grapschte nach dem tollsten Hintern, den ich in meinem ganzen Leben gesehen hatte, dabei war ich sehr aufmerksam gewesen.

Sie wich zurück und ohrfeigte mich so heftig, dass mir die Ohren klingelten.

»Wie kannst du es wagen?« *Weiß glühender Zorn.* Er schoss ihr aus allen Poren, und ich musste meine geistigen Fähigkeiten nicht bemühen, um ihn zu spüren. »Es ist mir scheißegal,

wie viel du getrunken hast, du Vollidiot. Kein Mensch fasst mich ohne meine Erlaubnis so an.«

Ein Teil von mir hätte ihr am liebsten dieselbe Wut ungebremst entgegengeschleudert, und etwas Schwarzes und Böses stieg in meiner Kehle hoch. Doch in diesem Augenblick ertönte ein verzerrter Misston aus der Musikanlage, und alles um uns herum wurde pechschwarz.

Kreischendes Gelächter erfüllte den Raum, die Leute erwarteten einen Gruseffekt. Die Notlampen gingen an und beleuchteten einen Mann, der auf der eigens für diese Party errichteten Bühne stand und eine Schusswaffe in der Hand hielt. Er zielte auf die Decke und traf den Kronleuchter. Winzige Kristallscherben rieselten zu Boden, im Restaurant brach Chaos aus.

Ein lautloses Gefühl wurde über all die Schreie zu mir herübertragen. *Lähmende Angst.*

Emerson.

Ich warf einen genaueren Blick auf den Mann, der auf der Bühne stand, die Schusswaffe in der einen und eine Taschenuhr in der anderen Hand.

Jack Landers.

Der Dreckskerl, der meinen Dad getötet hatte.

Ich schnappte mir das Tiger-Mädchen und schleifte sie hinter mir her durch die aufgebrauchte Menge.

Nachdem ich sie unter der Treppe in Sicherheit gebracht hatte, stellte ich mich vor sie und hielt nach Emerson und Michael Ausschau. Ich sah gerade noch ein Stück blaue Seide und den schwarzen Smoking aufblitzen, als sie durch den Haupteingang verschwanden.

Jack war seit über einem Monat auf der Flucht gewesen,

und jetzt hatte ich ihn im Blick. Der Adrenalinschub, der das Blut durch meine Adern rauschen ließ, machte mich auf der Stelle nüchtern.

Mit der linken Hand hielt ich immer noch Tiger-Girls Handgelenk umklammert. »Rühr dich nicht vom Fleck und bleib unten. Riskier nichts. Von der Bühne aus kann er dich nicht sehen.«

»Er hat einen Revolver«, murmelte sie mit angstverzerter Stimme. Ihre Panik drang durch die Fingerspitzen bis in mein Gehirn vor. »Hast du den Verstand verloren?«

»Vor langer Zeit.«

Ich nutzte den Adrenalinschub, ließ ihre Hand los und trat in Jacks Blickfeld. Verschwommene Gestalten eilten im schwachen Schein der Notbeleuchtung zu den Türen. Ich nahm die Schultern zurück und fixierte die Bühne.

Jack war hier, um Schaden anzurichten – sein Gesichtsausdruck sagte alles.

Auch ich hatte nicht übel Lust, ein bisschen Schaden anzurichten.

Unsere Blicke trafen sich, während ich mir den Weg durch die letzten paar Partygäste bahnte. Etwa auf halbem Weg hielt ich kurz inne, um seine Gefühle auszuloten. Nichts.

»Typisch. Ohne großen Auftritt geht bei dir gar nichts.« Ich starrte ihn weiterhin an. »Wieso hast du keine Band mitgebracht, die dich mit einem Tusch begrüßt?«

»Solltest du nicht irgendwo hocken und angstvoll vor dich hin grübeln? Du trägst sogar schon Eyeliner.« Er steckte die Uhr weg und ließ die Hand mit der Waffe sinken. Doch sein Finger blieb am Abzug. »Oder hast du das angstvolle Ge-grübel deiner ...«

»Sprich ihren Namen nicht aus. Nach allem, was du ihr

angetan hast, hast du kein Recht mehr dazu.« Er hatte auf derart perfide Weise mit der Zeitachse und der Realität von Emersons Leben herumgepfuscht, dass sie von den grässlichsten Albträumen heimgesucht wurde.

»Ich würde Emerson gern sehen. Wir haben noch ein paar Dinge zu klären. Vielleicht denkt sie anders als du über das, was ich ihr angeblich angetan haben soll.«

»Du verdienst es, für all deine Untaten zu sterben – für all das Leid, das du den Menschen angetan hast.« Meinem Dad, meiner Mom, Em. Seit Monaten wünschte ich Jack Landers den Tod, und jetzt war meine Chance gekommen. Meine Muskeln spannten sich an, als ich mich zum Angriff bereit machte. »Wie wär's, wenn wir hier und jetzt dafür sorgen?«

Er lächelte. »Du könntest keinen schlimmeren Fehler machen, als mich zu töten.«

»Ich sehe es als Dienst an der Menschheit.«

»Dann siehst du das Ganze völlig falsch.« Wie egoistisch! »Zwing mich nicht zum Handeln, Kaleb. Du würdest es bereuen.«

»Mir bleibt keine andere Wahl.« Ich machte zwei Schritte auf ihn zu, während er die Waffe hob und auf mich zielte. Ich duckte mich und rollte mich hinter den nächstbesten Tisch in Erwartung eines Schusses.

Nichts.

Vorsichtig spähte ich über die Tischkante und sah, wie er den Revolver schüttelte und den Lauf inspizierte.

Ich dachte nicht daran, was meine Entscheidung meinem Vater oder meiner Mutter antun würde, falls sie jemals wieder aufwachte, sondern zog das stumpfe Stahlschwert aus dem Kostümgürtel und rannte damit in Richtung Bühne.

Über all dem mentalen Gedankenlärm von draußen hörte

ich plötzlich, wie die Kugel in die Munitionstrommel glitt. Die Zeit schien sich zu verlangsamen, und ich fragte mich, ob es immer so war, kurz bevor man starb. Ich lief weiter, während er einen prüfenden Blick auf die Trommel warf und die Waffe auf mich richtete.

Die Gefühle aller anderen Menschen spielten mit einem Mal keine Rolle mehr. Ich konnte mich nur auf meine eigenen konzentrieren.

Wut.

Vergeltung.

Rache.

Nach den möglicherweise letzten Schritten meines Lebens sprang ich mit gezücktem Schwert los. Als ich auf ihn zuschoss, begann Jack plötzlich zu flackern wie ein Geist aus einem schlechten Gruselfilm. Zorn verzerrte seine Gesichtszüge, und ein lauter Fluch entrang sich seiner Kehle. Ich sah, wie sein Finger den Abzug drückte, als ich mit dem Brustkasten gegen die Bühnenkante krachte.

Bevor die Kugel abgefeuert wurde, war er verschwunden. Zusammen mit dem Revolver.



2. KAPITEL

Im Phone Company herrschte ein Chaos aus Glasscherben und umgekippten Tischen. Das spärliche Licht der wenigen noch funktionierenden Lampen spiegelte sich in Getränkepfützen und Kronleuchtersplittern.

Nachdem Thomas und Dru die letzten verschreckten Gäste, darunter auch ein protestierendes Tiger-Girl, aus dem Restaurant befördert hatten, gingen sie nach draußen, um mit der Polizei zu reden. Während Michael noch immer sein Halloween-Kostüm trug, war Em wieder in ihre normale Kleidung geschlüpft und hatte ihre Kringellöckchen zu einem wilden Pferdeschwanz zusammengebunden.

Ich lag flach auf dem Rücken, meine Captain-Jack-Perücke und das Piratenhemd waren auf dem Boden gelandet. Ein mit Eiswürfeln gefüllter Beutel sollte meine lädierten Rippen kühlen. Jacks Worte hallten unablässig in meinem Schädel wider. Er wirkte so selbstgewiss. Wieso sollte ihn zu töten der größte Fehler sein, den ich machen konnte?

Ich stützte mich auf die Ellbogen und sah Michael und Em an. »Ich fasse es nicht, dass ihr Dad angerufen habt. Was soll es ihm bringen hierherzukommen? Jack ist fort.«

»Du bist verletzt. Er hat gesagt, dass Nate und Dune bei deiner Mom bleiben«, erklärte Michael.

»Mir geht's gut«, sagte ich mit zusammengeknautschten Zähnen.

»Und wieso hast du dann einen Eisbeutel auf deinen Rippen liegen?«

»Hört auf zu streiten.« Em rieb sich die Wangen und legte den Kopf wieder an Michaels Schulter. Jetzt gab es keine unkontrollierbaren Stromstöße. Sie verschwanden, wenn die beiden sich ständig berührten, und Michael hatte keinen Moment die Finger von ihr gelassen, seit sie ihr Rüschenkostüm abgelegt hatte. Ich konnte mir denken, dass er sie nicht mal während des Umziehens losgelassen hatte.

Das schmerzhafte Ziehen, das ich in meiner Brust spürte, kam sicher von meinen Rippen.

Ganz bestimmt.

»Ich möchte, dass sich dein Dad ein Bild von der Situation macht und mir sagt, wie Jack seiner Meinung nach hierhergekommen ist.« Michael legte die Hände auf Ems Schultern. »Und wie er so schnell verschwinden konnte. Und ob er möglicherweise als Zeitreisender unterwegs war.«

»Er ist nicht gereist.« Ich setzte mich auf und schleuderte den Eisbeutel zur Seite, woraufhin er krachend auf die Bühnenbretter prallte. »Es war keine Zeitreise. Jack verfügt nicht über das Zeitreise-Gen.«

Emerson atmete hörbar aus. »Das hat ihn beim letzten Mal auch nicht aufgehalten.«

»Spielt keine Rolle.« Ich arbeitete mich zum Bühnenrand vor und langte stöhnend nach meinem Piratenhemd. Em wandte den Blick ab, als ich es mir über den Kopf zog. Ich stützte mich beim Aufstehen auf die Bühnenkante und bemühte mich, mein schmerzverzerrtes Gesicht zu verbergen. »Er kann nicht einfach so auf Zeitreise gehen. Niemand kann das.«

Em zuckte zusammen. Die Formel, die sie Cat und Jack

entwendet hatte, war nicht vollständig gewesen. Die fehlende exotische Materie bedeutete, dass nach Cats Verschwinden niemand auf Zeitreise gegangen war.

»Er hat Cat bei sich«, sagte Michael. »Vielleicht hat er in den gestohlenen Hourglass-Akten Hinweise auf andere Zeitreisende entdeckt.«

»Vielleicht.« Ich zog die Schultern hoch und bereute es auf der Stelle. Ich hatte nicht erwartet, dass ein simples Achselzucken so wehtun konnte. »Doch selbst wenn Jack einen anderen Zeitreisenden entdeckt hat, heißt das noch lange nicht, dass er ebenfalls in der Lage ist zu reisen.«

Em machte ein nachdenkliches Gesicht, und eine unerwartete Woge von Angst schwappte in meine Richtung.

»Was ist?«, fragte ich. »Stimmt was nicht?«

»Es gibt so viele unbeantwortete Fragen«, sagte sie. Ihre Gesichter und die plötzliche Spannung ließen mich vermuten, dass sie und Michael schon sehr oft über dieses Thema gesprochen hatten, öfter, als ihm lieb war. Wahrscheinlich, weil er keine Antworten darauf wusste. »Wir wissen nicht, wieso Jack seine Vergangenheit nicht einfach selbst geändert hat. Warum brauchte er dafür mich oder deine Mom? Einer wie er schert sich doch nicht um die Konsequenzen, wenn er seine eigene Zeitachse manipuliert. Von so etwas lässt sich so ein Typ doch nicht abschrecken, oder?«

Michaels Kiefermuskeln spannten sich an. »Ich glaube immer noch, dass es irgendwelche Probleme mit der Formel für die exotische Materie gab. Wisst ihr noch, wie stark er gealtert war, als er in Liams Büro aus dem Schleier getreten ist? Es hat mich total schockiert, wie gesund und frisch er heute Abend aussah.«

»Ich muss immer daran denken, was Cat gesagt hat.« Em

starrte zu Boden. »Dass Jack sich an mein Zeitreise-Gen geheftet hat, damit er die Brücke verlassen konnte, als er feststeckte. Ich weiß, dass nur Zeitreisende sich durch die Zeit bewegen können, aber das Raum-Zeit-Kontinuum ist mittlerweile ziemlich durcheinandergeraten. Vielleicht ist er immer noch dabei, es zu manipulieren.«

»Das könnte bedeuten ...« Ich verstummte und ließ Em den Satz zu Ende sprechen.

»Wenn Jack sich an ein Gen heften konnte, um von einer Brücke herunterzukommen, könnte er nicht denselben Trick benutzen, um auf eine hinaufzukommen? Und wenn er in der Lage ist, auf eine Brücke zu gelangen, kann er sie dann nicht auch zum Zeitreisen benutzen?«

Die schwere Eichentür des Phone Company schwang auf, und mein Dad trat ein, wodurch unsere Mutmaßungen ein abruptes Ende fanden.

Er bahnte sich den Weg durch das Chaos aus umgestürzten Tischen und Glasscherben bis zur Bühne, küsste Em auf die Wange und warf Michael einen prüfenden Blick zu. Meine Rippen zwickten mich ein weiteres Mal, bevor er seine Aufmerksamkeit auf mich richtete. »Zeig mal her.«

Den Blick starr auf die gegenüberliegende Wand gerichtet, zog ich mein Hemd ein Stück hoch, um ihm den hässlichen Bluterguss zu zeigen, der sich nach dem Aufprall auf meinem Brustkasten gebildet hatte.

»Glaubst du, die Rippen sind gebrochen?« Er langte in die Jackentasche seines braunen Tweedjacketts und zog eine Lesebrille hervor.

Ich sah ihn immer noch nicht an. »Ich glaube, sie sind nicht mal angeknackst.«

Er setzte die Brille auf und beugte sich mit besorgter Miene

über meinen Brustkasten. »Wenn sie gebrochen wären, würdest du es mir sowieso nicht sagen.«

Mit leichtem Achselzucken zog ich das Hemd wieder herunter. Es gab viele Dinge, die ich ihm verschwiegen. Der Blick, den er Michael zuwarf, ließ vermuten, dass auch er etwas vor mir geheim hielt.

Dad richtete sich wieder auf und ließ die Brille zurück in die Tasche gleiten. Seine Augen fixierten die Stelle, an der Jack aufgetaucht und wieder verschwunden war.

»Ein Schleier«, murmelte er. »Ist das die Stelle, wo Jack aufgetaucht ist?«

»Und wo er verschwunden ist.« Em erschauerte. »Ich frage mich, wann er wiederkommt. Und was er dieses Mal will.«

Dad und Michael tauschten über Ems Kopf hinweg einen Blick. Ich wusste, was sie dachten.

Jack wollte Em.

»Darüber darfst du nicht nachdenken«, sagte Dad zu ihr, und seine Worte klangen so sanft, als würde er mit meiner Mom sprechen oder mit mir, als ich noch ein kleiner Junge war. »Wir können nicht jeden einzelnen Schritt vorhersehen, den Jack eventuell plant.«

»Aber wir können vorhersehen, dass er sich nicht um das Raum-Zeit-Kontinuum kümmert«, sagte Em. »Oder darum, wie er es mit seinen Manipulationen verpuscht.«

Ich wusste, was als Nächstes kommen würde, und nicht nur, weil sie mir wieder mal diesen strafenden Blick zuwarf. Ständig spielte sie sich als Boss auf.

Prompt verschränkte sie die Arme vor der Brust. »Willst du's ihm nicht erzählen?«

»Was soll er mir erzählen?«

Ich saß in der Falle. »Ich habe heute einen Zeitriss gese-

hen. Ich weiß, dass es einer gewesen ist, weil Em bei mir war.«

Er erwiderte nichts, sondern strich sich nur über den Bart, wie er es immer tat, wenn er ein Problem anging.

»Wieso bist du nicht überrascht?«, fragte ich, während mir immer unbehaglicher zu Mute wurde.

»Weil es keine Überraschung ist.« Er ließ die Hand sinken und seufzte. »Ich musste Nate und Dune nicht anrufen, um sie zu fragen, ob sie bei Mom bleiben würden. Sie waren schon bei uns, zusammen mit Ava. Alle drei haben ebenfalls Zeitrisse gesehen.«



3. KAPITEL

Ich starrte Dad an und war überwältigt von der Tragweite seiner Worte.

»Soweit ich es beurteilen kann, ist jetzt jeder, der über zeitbezogene Fähigkeiten verfügt, in der Lage, Zeitlose zu sehen. Dune, Nate und Ava waren alle jeweils allein an verschiedenen öffentlichen Orten, und ja, jeder von ihnen hat die Erfahrung mehr als einmal gemacht.«

»Glaubst du, das bedeutet, dass sie auch auf Zeitreise gehen können?«, fragte Michael mit unsicherer Stimme.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte Dad. »Aber ohne exotische Materie haben wir keine Möglichkeit, es zu testen. Und ich möchte kein unnötiges Risiko eingehen.«

Das Geräusch von Thomas' schweren Stiefeln auf den Holzdielen ließ uns alle zusammenfahren. Seine Schritte hallten durch den Raum, als er durch die Küchentür trat und auf uns zukam, wobei ihm seine Besorgnis vorauszuweichen schien.

»Thomas, das Durcheinander und der ganze Ärger tun mir sehr leid«, sagte Dad zerknirscht. »Ich werde gern für sämtliche Schäden aufkommen, die von der Versicherung nicht übernommen werden.«

»Auf gar keinen Fall. Sie trifft keinerlei Schuld. Aber ich habe ein paar Fragen zu diesem Typen, der dafür verantwortlich ist.« Die nach hinten gegelte Gomez-Addams-Frisur und

das aufgemalte dünne Schnurrbärtchen bildeten einen krassen Widerspruch zu seinem grimmigen Blick.

»Ich will versuchen, es zu erklären«, sagte Dad.

Thomas' nächste Worte waren zwar an Dad gerichtet, doch gleichzeitig durchbohrte er Michael mit einem vorwurfsvollen Blick. »Ich möchte gern draußen mit Ihnen beiden sprechen.«

»Warum kannst du deine Fragen nicht einfach hier stellen?«, wandte Em ein, der deutlich anzumerken war, dass sie sich darüber ärgerte, ausgeschlossen zu werden.

»Was ich von dir wissen will, kann ich dich später immer noch fragen.« Als Em protestieren wollte, warf er ihr einen väterlichen Blick zu. »Hier geht es um ein Gespräch zwischen Erwachsenen.«

Das zornige Blitzen in Ems Augen ließ mich ahnen, dass Thomas diesen Kommentar noch bereuen würde. Ich wusste, wie schwer es ihr fiel, den Mund zu halten.

»Nach Ihnen.« Dad nickte in Richtung Tür, und er und Michael folgten Thomas nach draußen.

Em sah ihnen nach. Sobald sie außer Hörweite waren, stieß sie einen ziemlich beeindruckenden Schwall von wüsten Schimpfworten aus, rupfte ein paar Blätter der Herbstdeko ab, bevor sie einen Kürbis zu Boden schleuderte und ihm einen ordentlichen Tritt verpasste. Am liebsten hätte ich laut losgelacht, doch da ich nicht lebensmüde war, hielt ich mich zurück. »Stellst du dir vor, der Kürbis wäre Thomas?«

»Ich stell mir vor, wie ihm das Blut aus der Nase schießt.«

»Zumindest hat er dich zur Kenntnis genommen. Mein Dad hält mich für völlig nutzlos.«

»Sag das nicht.« Sie schwang sich hoch und setzte sich auf die Bühnenkante. »Du bist nicht nutzlos.«



Myra McEntire

Die Versuchung der Zeit

Hourglass 2

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 352 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-442-47564-3

Goldmann

Erscheinungstermin: Juni 2013

Ein Mann, der Erinnerungen manipuliert, eine Verfolgungsjagd durch Raum und Zeit und eine Liebe, die die Welt retten kann ...

Warum sieht Kaleb Ballard plötzlich Menschen aus der Vergangenheit? Er gehört zwar dem „Hourglass“ an, einer Organisation von Menschen mit übersinnlichen Kräften, aber Visionen zählen definitiv nicht zu seinen Fähigkeiten. Jemand scheint die Zeit zu manipulieren, und Kaleb hat auch schon eine Vermutung, wer. Er verdächtigt Jack Landers, der bereits versucht hatte, sowohl Kalebs Vater als auch seine große Liebe Emerson Cole umzubringen. Kaleb muss Landers finden und ihn ein für alle Mal stoppen. Aber wie kann man jemanden aufhalten, der unberechenbar durch die Zeit springt?

Die perfekte Mischung aus Mystery, Spannung und Liebesgeschichte.



Der Titel im Katalog